HOCH PART ERRE

NO. 9 / SEPTEMBER 2009 / 22. JAHRGANG / CHF 15.– / € 10.–
ZEITSCHRIFT FÜR ARCHITEKTUR UND DESIGN

ARCHITEKTUR GEGEN AUSSTELLUNG
Duell der Deutungen im Landesmuseum

LABOR FÜR WOHNVIELFALT
Eine Siedlung von Graber Pulver in Baar

FIX ODER VERSTELLBAR
Neue Pulte in der Kantonsschule Chur

09>
9 771422 874005

6 MEINUNGEN
8 FUNDE
11 SITTEN UND BRÄUCHE
17 B-AUSWEIS
18 TITELGESCHICHTE
GEFECHT ZWISCHEN EXPONAT UND RAUM
Im umgebauten Landesmuseum tritt die Ausstellung gegen die Architektur an. Regie führen die Szenografen.
28 ARCHITEKTUR
VON Z BIS Z IN BAAR
Für die Chriesimatt entwarfen Graber Pulver 41 Wohnungsarten.
32 BAUWIRTSCHAFT
KRISENORAKEL
Interview mit Jacques Herzog und eine Umfrage auf dem Bau.
36 ARCHITEKTUR
KOMPOSITION FÜRS KONGRESSHAUS
Der Verein Prokongresshaus schlägt ein Musikzentrum vor.
38 DESIGN
FESTPLATTE GEGEN DEN KABELSALAT
In der renovierten Kanti Chur sitzen die Schüler an fixen Pulten.
42 WETTBEWERB
IM OLYMP DER SPITALPLANUNG
Aeschlimann Prêtre Hasler verbauen 1,37 Milliarden Franken.
44 DESIGN
ORANGEN STATT MANDARINLI
Uli Huber, ex-SBB-Chefarchitekt, hat einen Regionalzug gestaltet.
48 VERKEHR
LERNEN VON BOSTON
Der Blick in die USA zeigt, wie Expressstrassen Wunden schlagen.
50 BILDUNG
RINGELREIHE DER REKTOREN
Im Visier: Die neuen Leiter von vier Gestaltungsschulen.
52 LEUTE
56 SIEBENSACHEN
58 BÜCHER
62 FIN DE CHANTIER
68 RAUMTRAUM

IM NÄCHSTEN HOCHPARTERRE

Berner Platte. Geschichten aus der Berner Architektur und ein Besuch im neuen Ergänzungsbau des Historischen Museums von :mldz Architekten. Erscheint am 7. Oktober 2009.

Editorial KONFLIKTE IN KULTURHÄUSERN

Im September 2006 legte Francesca Ferguson los als Direktorin des Schweizer Architekturmuseums SAM in Basel. Ihre fulminante Startveranstaltung «Free Zone» brachte Mensch und Meinung ins Museum. Drei Jahre später sind die Erwartungen enttäuscht und die Kassen leer siehe Hochparterre 6-7/09. Im August haben sich die Direktorin und die Institution getrennt. Das SAM muss aber erhalten bleiben: Architektur und Baugewerbe brauchen einen Ort der Darstellung und der Auseinandersetzung. Das SAM kann auch erhalten bleiben: In einem Land mit so erfolgreicher Bauwirtschaft muss es Wege geben, ein solches Haus zu finanzieren. Immerhin ist der Stiftungsrat guter Dinge, wie Roderick Hönig im Fund zum SAM berichtet siehe Seite 9.
Guter Dinge ist auch der Zürcher Verein Prokongresshaus. Nach einer Denkpause legt er sein Rezept vor, wie das Kongresshaus von Haefeli Moser Steiger in Zukunft genutzt werden könnte. Der Vorschlag: Macht daraus ein Musikzentrum Zürich. Benedikt Loderer zeigt erste Visualisierungen des grossen Saals und erklärt die Idee. Vage bleibt aber, wer dieses Musikzentrum finanzieren soll; eine kulturpolitische Ausmarchung steht bevor. Kaum Geldprobleme kennen hingegen Bundesbetriebe. Damit sind wir beim dritten Kulturhaus in diesem Heft, beim Landesmuseum. Es konnte für seine Sanierung und die neuen Dauerausstellungen über 50 Millionen Franken ausgeben. Meret Ernst und Roderick Hönig sind durch das aufgefrischte Geschichtsschloss und die Ausstellungen flaniert. Dabei stiessen sie auf einen Konflikt: Christ & Gantenbein, die Architekten der Sanierung, und Holzer Kobler, die Architekten und Szenografen der Ausstellungen, waren sich nicht einig darin, wie mit dem Altbau von Gustav Gull umzugehen sei. In der Titelgeschichte erfahren Sie darüber mehr. **Rahel Marti**

IMPRESSUM Hochparterre AG, Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich, Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89, www.hochparterre.ch
Redaktion, leserbriefe@hochparterre.ch, redaktion@hochparterre.ch: Köbi Gantenbein GA (Chefredaktor), Benedikt Loderer LR (Stadtwanderer), Ivo Bösch BO, Meret Ernst ME, Lilia Glanzmann LG, Urs Honegger UH, Roderick Hönig HO, Werner Huber WH, Rahel Marti RM (leitende Redaktorin)
Gestaltung: Antje Reineck (verantwortlich), Susanne Burri, Barbara Schrag, Juliane Wollensack, Gestaltungskonzept: superbüro Barbara Ehrbar; Produktion: Sue Lüthi SL (verantwortlich), René Hornung RHG, Thomas Müller, Korrektorat: Elisabeth Sele, Vaduz, Litho: Team media, Gurtnellen, Druck, Vertrieb: Südostschweiz Presse und Print, Südostschweiz Print, Chur/Disentis. Für unaufgefordert eingesandte Texte und Bilder übernimmt der Verlag keine Verantwortung.
Verlag und Anzeigen, verlag@hochparterre.ch: Susanne von Arx, Christina Birrer, Ariane Idrizi, Eva Moser, Agnes Schmid, Jutta Weiss; Abonnements: hochparterre@edp.ch, Telefon 041 349 17 62, Fax 041 349 17 18, Preise 2009: Schweiz 1 Jahr (10 Ausgaben) CHF 140.–*, 2 Jahre CHF 240.–*, Europa 1 Jahr EUR 110.–, 2 Jahre EUR 200.–; Studierende (Ausweis) 50 % Rabatt; Einzelverkaufspreis: CHF 15.–* (* inkl. 2,4 % MwSt.)

Foto Titelblatt: Jojakim Cortis und Adrian Sonderegger

VON Z BIS Z Für die Überbauung Chriesimatt in Baar dachten Graber Pulver Architekten 41 Wohnungsarten aus – die gebaute Vielfalt.

Text: Rahel Marti, Fotos: Walter Mair

Wer täte es nicht gern – sich verschiedenste Wohnungen ausdenken, räumliche Nuancen spielen lassen, Wirkungen des Lichts erproben? Graber Pulver Architekten haben es getan: Für die ersten 99 Wohnungen auf der Chriesimatt in Baar entwarfen sie 41 Wohnungsarten. In wenigen Jahren soll die zweite Etappe mit weiteren Arten folgen. Wohnungsart? Der Begriff meint mehr als die Anzahl der Zimmer. Eine Wohnungsart besteht hier aus Grundriss, Lichtführung und Farben – drei Zutaten, die Graber Pulver virtuos und akribisch 41 Mal abwandeln und anders zusammenstellen.

2003 hatten die acht Cousinen und Cousins Schmid einen Studienauftrag für ihr Grundstück am südlichen Rand Baars ausgeschrieben; Graber Pulver gewannen mit diesem Plan: aussen Grossform, innen Vielfalt siehe hpw 1/04. Die Familie wollte die 30 000 Quadratmeter behalten und darauf Mietwohnungen als langfristige Anlage erstellen siehe «Vielfalt: Wie und Wozu?». Die Setzung der Siedlung ist ein Meisterstück von Massnahme und Gegenmassnahme. Graber Pulver begriffen das zwischen Baar und Zug verbleibende Feld als Meer und sahen in der Chriesimatt einen Fjord, der in die Baarer Bebauung hineinreicht. Also setzten sie zwei Gebäudezeilen als Molen, an denen der Bebauungsbrei bricht und die einen ruhigen Binnenraum schützen. Das Brachiale der Grossform wird aber gebrochen: Knicke in den Zeilen verkürzen diese je nach Perspektive, feine Schnitte zerlegen sie in quartiergerechte Blöcke und verbinden Aussen- und Binnenraum. Ein Bebauungsplan erlaubte es, die Gebäude länger und die Schnitte schmaler als üblich zu planen, was die Gesten unterstreicht; auch springt die Attika nicht zurück, sondern reicht bis an die Fassaden, was die Blöcke intakt lässt.

Z, GESPIEGELT Grundtyp der Artenvielfalt ist ein «Durchwohntyp». Küche, Essen und Wohnen sind aneinandergehängt und reichen durch das Gebäude. Wie man es heute macht, nur besser: Graber Pulver schiessen keine Raumröhren durch die 16,5 Meter breiten Häuser, sondern lenken das Durchwohnen zweifach um zu einem Z. Dieses lässt sich stauchen und dehnen, seine Schenkel können leicht oder schwer mit Raumpaketen bepackt sein. So entstehen die Wohnungsarten. Das System des Gesamtgrundrisses ist einfach: Jeweils zwei Z sind an einem Treppenhaus gespiegelt.

Im «normalsten» Z liegen die Küche und ein Zimmer-Bad-Paket auf der einen Gebäudeseite, das Wohnzimmer auf der anderen. Manchmal ist die Küche kleiner und nischenartiger, hat dafür aber eine Abstellloggia siehe Plan 9 gegenüber. Manchmal hängt auch am Wohnschenkel ein Zimmer Plan 7. Manchmal hat dieses Zimmer einen direkten Zugang auf die Loggia Plan 8 – eine Türe mehr und die Wohnung wirkt anders. Es gibt das mondäne Z mit zwei Dachterrassen, eine am Wohnschenkel, eine bei der Küche Plan 2. Die VIP-Variante davon ist mondän und intim zugleich, in dem eine der Terrassen nur über das Schlafzimmer erreichbar und damit ganz privat bleibt Plan 6. Im Weitblick-Z ist eine Terrasse aus der Gebäudeecke geschnitten und gewährt eine 180-Grad-Sicht Plan 5. Jedes Z bietet offenen und geborgenen Raum, in jedem kann man auf verschiedenen Pfaden durch die Zimmer wandeln. Die Abläufe stimmen, die Dimensionen passen.

Im Attikageschoss liegen die Spezialitäten, zum Beispiel das Himmelreich für Terrassen-Freaks, eine 4,5-Zimmer-Wohnung, die nur einmal vorkommt. Sie hat eine 12,9 m²-Frühstücks-Terrasse und ein 38,7 m² grosses Terrassenfeld zwischen Wohnraum und Zimmern, das von beiden Seiten zugänglich und teilweise gedeckt ist Plan 1. Oder die ebenfalls einmalige 4,5-Zimmer-Wohnung, in der eigentlich zwei Kleinwohnungen mit Terrasse, Zimmer und Bad stecken, die wiederum ein grosses Wohn- und Esszimmer mit abgewinkelter Küche verbindet Plan 4.

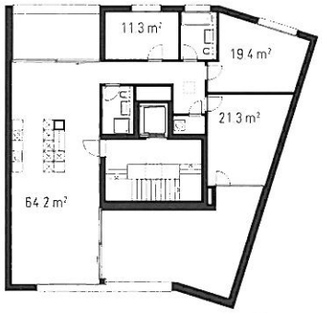
Noch nicht genug? Da wären noch die 2,5-Zimmer-Z. Zum Beispiel der Doppelterrassen-Loft-Typ, wahlweise mit Chambre séparée Plan 3 oder Chambre séparable Plan 10, wahlweise gerade oder schräg Plan 12. Die Hausknicke bewältigen die Architekten meist mit solchen schräg-langen Wohn-Essräumen; die zulaufende Bewegung und die überdurchschnittliche Raumhöhe von 2,6 Metern verhindern, dass sie ins Röhrenartige kippen.

MÄNNERSCHRECK-FARBEN Loggien haben meist eine hohe Öffnung und eine mit Brüstung, die den Sitzplatz vor Einblick schützt. Zimmer haben raumhohe Fenster, solche mit Brüstung oder deckenbündige; so trägt die Lichtführung zur Wohnungsvielfalt bei. Das Spiel der Öffnungen, von innen herausgedacht und mit den Z gespiegelt, dringt als vergnügtes Auf und Ab an die Oberfläche; die «Schüttelfassade» ist hier kein Blendwerk, sondern wohnt dem System inne. Fehlen noch die Farben. Jeweils zwei sind kombiniert und leuchten die Hohlräume der Loggien aus. Graber Pulver bewiesen Mut: Himbeer, Rosa und Orange. Männer soll dies abgeschreckt, Frauen dagegen angezogen haben, hört man von der Erstvermietung. Ein Besuch bei Abendsonne zeigt: Die Abstrahlung in die Zimmer ist nicht so stark, dass diese in Farbe getaucht wären. Umgekehrt traut man diesen Farben dafür zu, die Wohnungen noch bei Hochnebel zu erheitern.

Keine Extravaganzen dagegen in Ausbau und Ausstattung. Die Treppenhäuser sind karg, dank Oberlichtern aber noch erträglich. Auf den Böden liegt Industrieparkett, die Küchen haben Kunstharzfronten. Glasfasertapeten »

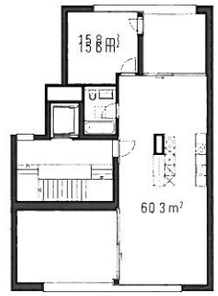
WOHNÜBERBAUUNG CHRIESIMATT, 1. ETAPPE, 2009
Chriesimatt, Baar ZG
› Bauherrschaft: Miteigentümergemeinschaft Schmid, Baar; vertreten durch Heini Schmid, Baar
› Architektur und Realisation: Arbeitsgemeinschaft Graber Pulver Architekten, Zürich, und Ghisleni Planen Bauen, Rapperswil/Zug; verantwortlich: Marco Graber, Thomas Pulver, Stefano Ghisleni, Maurizio Ghisleni
› Immobilienberatung: Wüest & Partner, Zürich; Martin Hofer, Bettina Müller
› Landschaftsarchitektur: Hager Landschaftsarchitektur, Zürich
› Bauingenieur: Berchtold + Eicher Bauingenieure, Zug
› Baumeisterarbeiten und Fassade: Arge Landis Bau und Gebr. Hodel, Zug
› Kosten (BKP 2 + 3, inkl. Honorar und MwSt): CHF 37,5 Mio, CHF 568.–/m³
› Programm 1. Etappe: 99 Wohnungen und eine Kinderkrippe
› Mietpreise in CHF pro Monat: 2,5-Zimmer-Wohnungen: 1650.– bis 2040.–; 3,5-Zimmer: 1950.– bis 2670.–; 4,5-Zimmer: 2450.– bis 3560.–; 5,5-Zimmer: 3250.– bis CHF 3380.–; Reihen-EFH: 3190.–

GRABER PULVER ARCHITEKTEN
Nach gemeinsamer Diplomarbeit an der ETH Zürich und Wanderjahren in Spanien gründeten die Berner Marco Graber und Thomas Pulver 1992 ihr Architekturbüro mit Sitz in Bern und Zürich. Heute hat die Graber Pulver Architekten AG 40 Mitarbeitende. Zurzeit bearbeiten die zwei Büros acht Projekte mit total über 600 Millionen Franken Bausumme. Darunter die Kehrichtverwertungsanlage Bern, die Wohnüberbauung Grünmatt in Zürich, das Musée d'Ethnographie in Genf und, zusammen mit Masswerk Architekten aus Kriens, das Baufeld G an der Zürcher Europaallee.
› www.graberpulver.ch

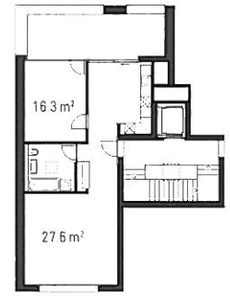


^4,5 Zi, 138,0 m², 4. OG, Haus B ❶

^3,5 Zi, 110,5 m², 3. OG, Haus C ❷

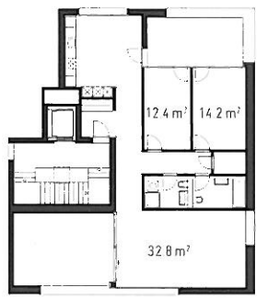


^2,5 Zi, 81,0 m², 3. OG, Haus C ❸



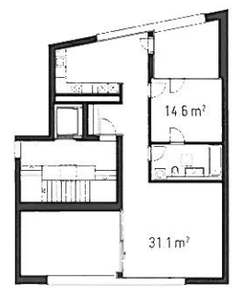
^2,5 Zi, 73,5 m², 4. OG, Haus B

^4,5 Zi, 132,0 m², 3. OG, Haus C ❹

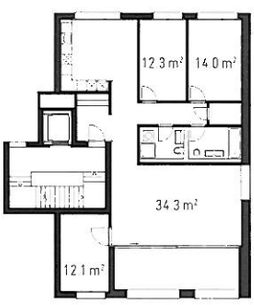


^3,5 Zi, 110,0 m², 4. OG, Haus A ❺

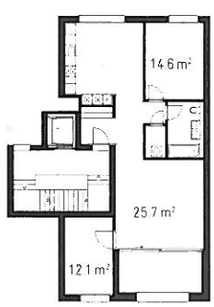
^2,5 Zi, 94,5 m², 3. OG, Haus C ❻



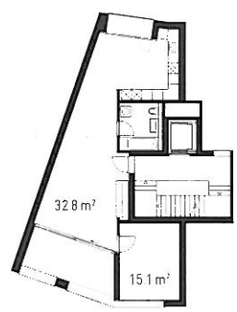
^2,5 Zi, 80,5 m², 4. OG, Haus A



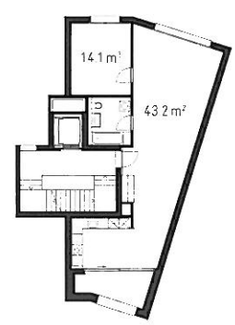
^4,5 Zi, 119,5 m², 2. OG, Haus A ❼



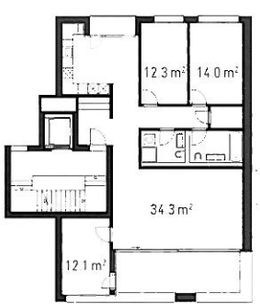
^3,5 Zi, 91,5 m², 1. OG, Haus A



^2,5 Zi, 72,5 m², 2. OG, Haus A



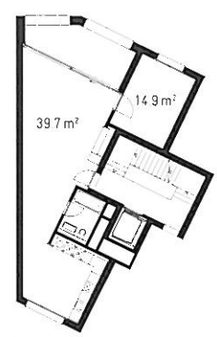
^2,5 Zi, 77,5 m², 1. OG, Haus B



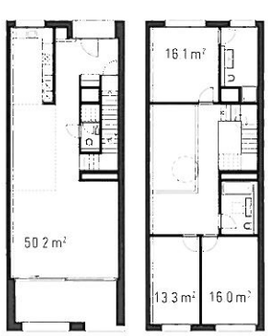
^4,5 Zi, 117,0 m², 1. OG, Haus A ❽

^3,5 Zi, 88,0 m², 1. OG, Haus A ❾

^2,5 Zi, 75,5 m², EG, Haus C ❿



^2,5 Zi, 76,5 m², 1. OG, Haus C



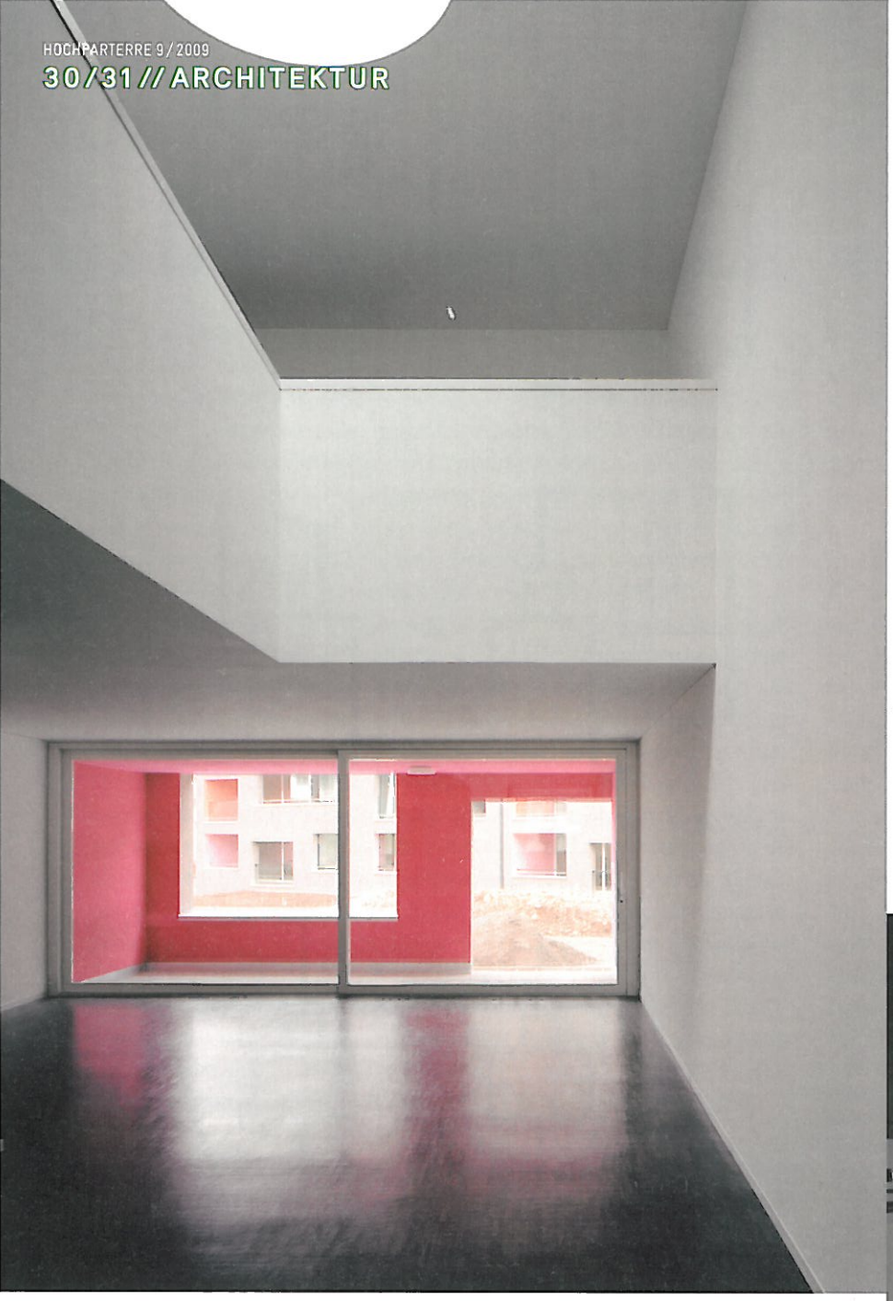
^4,5 Zi EFH, 152,5 m², EG + 1. OG, Haus F ⓫

^3,5 Zi, 104,5 m², EG, Haus C

^3,5 Zi, 99,5 m², EG, Haus B

^2,5 Zi, 77,0 m², EG, Haus A ⓬

m² = Nettowohnfläche (ohne Terrassen und Loggien)



>Situationsplan und Grundriss des 1. OG. Gebaut sind die Häuser A, B, C und F. Bald soll die 2. Etappe mit den Häusern D, E, G, H und I folgen.

<Doppelgeschossiger Wohnraum mit Loggia in einem Reiheneinfamilienhaus der Chriesimatt in Baar. Siehe Plan 11 Seite 29

^Blick aus der Küche einer 3,5-Zimmer-Wohnung. Die Terrasse ist auch vom separaten Zimmer zugänglich. Plan 3

>Diese Loggia bietet Aussicht und einen geschützten Sitzplatz.

>Der stete Wechsel der Öffnungen und Grundrisse dringt als vergnügtes Auf und Ab an die Oberfläche.

» in ruhigem Beige überziehen sämtliche Wände. Diese Gleichbehandlung aller innerer Oberflächen betont das Kubische der Raumfolgen und hinterlässt den Eindruck, das Hausinnere sei bildhauerisch ausgehöhlt worden. So ist zum Schluss klar: Geld und Arbeit stecken in der Chriesimatt im Raum. Aber warum das alles, woher der Antrieb zur Vielfalt? Die Idee kam im Studienauftrag von Wüest & Partner: Ein breites Angebot zieht ein breites Publikum an, das nützt Vermietern und Mietern. In der Planung nahm die Artenvielfalt zwar ab und um die Rechnung im Lot zu halten, waren Überarbeitungen zu mehr und daher kleineren Wohnungen nötig. Trotzdem haben Graber Pulver ihren Plan umgesetzt: Die äussere Grossform bereitet der Siedlung im Bebauungsmeer einen Ort; die innere Vielfalt gewährt jeder Mieterin in der Grossform ihren Ort. «Individualität und Identität», wie Architekten es gern ausdrücken. Gebaut heisst das: In der Chriesimatt lebt es sich 41 Mal anders – das muss man erst einmal machen.

Vielfalt

WIE UND WOZU?

Bettina Müller und Martin Hofer, was bringt die Vielfalt auf dem Mietmarkt? Im Raum Zug ist der Eigentumsmarkt stark und konkurriert grosse Mietwohnungen. Weiter fehlen zeitgemässe kleinere Wohnungen etwa für Angestellte internationaler Firmen, die kurz und oft ohne Familie hier leben. Auch «bodennahes Wohnen» wie in Reiheneinfamilienhäusern bietet der Mietmarkt kaum. Darum rieten wir zu Reiheneinfamilienhäusern und hauptsächlich 3,5-Zimmer-Wohnungen. Diese passen Singles, Paaren, Eltern mit dem ersten Kind oder Alleinerziehenden mit Kindern.

Vielfalt heisst: Der Vermieter hat mehr Produkte, diese sprechen ein breiteres Publikum an und dieses hat mehr Auswahl, sodass für den Vermieter wiederum das Leerstandsrisiko sinkt. Zwar zählt die Vielfalt vor allem bei der Erstvermietung. Ist eine Siedlung aber rasch voll, spricht sich ihr guter Ruf herum. Stehen später einmal nur drei, aber drei verschiedene Wohnungen leer, ist das Angebot immer noch breiter als üblich. Dass hier fast jede Wohnung anders ist, erzeugt ein Gefühl von Individualität: Die eigene Wohnung wirkt einmalig. Dieses Gefühl mietet man mit. **Martin Hofer ist Partner von Wüest & Partner; Bettina Müller war dort Beraterin und zuständig für die Chriesimatt.**

Stefano Ghisleni, wie bauten Sie die Vielfalt? Mit Leidenschaft und guter Zusammenarbeit unter den Planern. Der Bau war kaum aufwändiger als bei 100 gleichen Wohnungen. Die Vielfalt wirkte sich vor allem auf die Planungsvorbereitung aus, etwa auf Schallschutz, Bauphysik und Erdbebensicherheit. Die Abwicklung ist zwar gross, die Bauweise aber kompakt. Ich schätze, dass die Überbauung nur fünf bis sieben Prozent mehr kostete als Bauten mit mehrheitlich gleichen Wohnungen. Mein Bruder Maurizio Ghisleni, der den Bau leitete, sagt gar, sie sei nicht teurer.

Herausfordernd war die Bauzeit von nur 15 Monaten. Laufend fielen Entscheide über Details und Materialien. Wir mussten die Kosten eisern kontrollieren. Wurde ein Bauteil teurer, musste ein anderer günstiger werden. Für ein solches Tempo braucht es flexible Unternehmer und das Vertrauen der Bauherrschaft, die meist nach kurzer Begründung unsere Vorschläge unterstützte. **Stefano Ghisleni ist Partner des Projekt- und Baumanagementbüros Ghisleni Planen Bauen, Rapperswil, St. Gallen, Zug und Zürich.**

Heini Schmid, wie finanzierten Sie die Vielfalt? Erstaunlicherweise ist dieser spezielle Bau nur wenig teurer als ein konventioneller. Beim Offerieren zählte für die Unternehmer offenbar die Verschiedenheit der Arbeiten weniger als die mit 99 Wohnungen enorme Masse. Die moderaten Mieten sind möglich, weil wir den Wert des Grundstücks nicht voll in die Investition einrechneten und weil wir eine moderate Rendite anstreben. Grundstück und Bauten sind für unsere Familie langfristige Geldanlagen. Graber Pulver haben enorm viel gearbeitet, kein Entscheid fiel unüberlegt. Das schätzten wir sehr. Ob sich die «gute» Architektur aber auszahlen würde, war offen. Der Erfolg gab uns dann recht. Bis zum Bezugstermin waren alle Wohnungen ab Plan vermietet. Die Mieter haben grosse Freude an den besonderen Wohnungen – so wie wir. Für die zweite Etappe werden wir darum nichts am Konzept und an der Ausführung ändern. **Heini Schmid ist Anwalt in Baar und war einer der Vertreter der Miteigentümergemeinschaft Schmid im Bauprozess.**